

Gottes Willen erkennen (4)

Den Willen Gottes zu erkennen ist ein Unterfangen, das beständige Übung erfordert. Ein Lernprozess, den wahrscheinlich nie jemand abschließend ad acta legen wird. Insbesondere die dritte Kategorie des göttlichen Willens, den wir „Gottes Wille als noch zu erforschendes, aber erkennbares Anliegen“ genannt haben, setzt ein lebenslanges Bemühen voraus. Dabei hat Gott uns allerdings Hilfsmittel an die Hand gegeben, deren intensive Nutzung den Erkenntnisprozess begünstigt. Als wichtigstes und die übrigen deutlich übertreffendes Hilfsmittel haben wir das Wort Gottes beschrieben, das letzte Autorität bei der Erkenntnis des göttlichen Willens hat. Aber auch dem Heiligen Geist, den prinzipiell jeder Gläubige besitzt, ist es ein Anliegen, uns den Willen Gottes erkennbar zu machen. Daneben gibt es weitere „Hilfsmittel“, die uns beim Erkennen unterstützen wollen.

Das Gebet

Es ist schon prinzipiell eine wahrhaft unermessliche Zusage, dass Menschen mit dem Schöpfer des Universums in Kontakt treten können. Bedenkt man dann noch, dass Gott sich gar zu Menschen, die eigentlich nichts

mit ihm zu tun haben wollten und sich ganz bewusst von ihm abgewandt hatten, herablässt und ihnen eine persönliche Beziehung zu ihm ermöglicht, dann übersteigt das bei weitem unser Vorstellungsvermögen: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst ...?“ (Ps 8,4)

Aber der Allmächtige selbst hat sich so offenbart. Er selbst hat diese persönliche Beziehung zu Menschen nicht nur ermöglicht, er hat sie gewollt. Die Beispiele, die ganz am Anfang dieser Artikelserie aufgelistet waren, belegen diesen Sachverhalt: Menschen wandten sich in einer bestimmten Situation zu Gott, und Gott ging auf ihr Ansinnen ein und antwortete ihnen. In den genannten Fällen unmittelbar, in anderen zeitlich verzögert – und manchmal eben auch nicht. Letzteres scheint uns heute leider die Regel zu sein – zumindest gefühlt.

Dabei finden sich in der Bibel zahlreiche Aufforderungen zum Gebet,



und häufig sind diese auch mit göttlichen Reaktionen bzw. Zusagen verknüpft. Selbstverständlich gelten diese Zusagen auch und besonders für die Zukunft und die Phase des neuen Jerusalems: *„Und es wird geschehen: ehe sie rufen, werde ich antworten; während sie noch reden, werde ich hören“* (Jes 65,24). Aber nicht nur für die Zukunft gelten Gottes Zusagen; schon den nach Babylon verschleppten Israeliten wurde beispielsweise durch Jeremia versichert: *„Und ihr werdet mich (den HERRN) anrufen und hingehen und zu mir beten, und ich werde auf euch hören“* (Jer 29,12).

Voraussetzungen

Diese Zusagen beziehen sich nicht nur auf Notlagen, aus denen der HERR versprochen hat, diejenigen zu erretten, die ihn anrufen (Ps 50,15). Es handelt sich vielmehr um prinzipielle göttliche Zusagen, die denen gelten, die sich rat- und hilfesuchend an Gott wenden – was David trefflich folgendermaßen zusammenfasst: *„Nahe ist der HERR allen, die ihn anrufen ...“* Aber man beachte: David macht nach dieser Feststellung keinen Punkt. Er ergänzt sie vielmehr durch eine wesentliche Bedingung: *„Nahe ist der HERR allen, die ihn anrufen, allen, die ihn anrufen in Wahrheit“* (Ps 145,18). Wahrhaftigkeit, Authentizität und ungeheucheltes Vertrauen sind hier offensichtlich Voraussetzungen für Gottes Zusage, dem Bittenden nahe zu sein.¹

Eine weitere Bedingung nennt der Herr selbst, als er seinen Jüngern eine ganz weitreichende Zusage macht und ihnen versichert: *„Darum sage ich euch: Alles, um was irgend ihr betet und bittet, glaubt, dass ihr es empfangt, und es wird euch werden“* (Mk 11,24). Und das sagt er, nachdem er zuvor darauf verwiesen hat, dass nur

dem die Zusage gilt, der *„nicht zweifelt in seinem Herzen“*.

Im weiteren Zusammenhang nennt der Herr noch eine weitere Bedingung für Gottes Zusage, die zu beachten wir gut tun: *„Und wenn ihr im Gebet dasteht, so vergebt, wenn ihr etwas gegen jemanden habt“* (Mk 11,25).

Neben diesen Bedingungen gibt es noch einige fundamentale Voraussetzungen, die beachtet sein wollen, wenn Gottes Zusagen wirkungsvoll sein sollen. Das fängt schon damit an, dass wir uns zuallererst einmal eingestehen müssen, ohne ihn gar nichts machen zu können. So wie Josaphat angesichts der Überlegenheit seiner Feinde konstatierte: *„... in uns ist keine Kraft vor dieser großen Menge, die gegen uns kommt; und wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern auf dich sind unsere Augen gerichtet“* (2Chr 20,12).

Eine weitere Grundvoraussetzung ist, dass wir überhaupt bereit und willens sind, auch wirklich auf Gottes Weisungen zu hören. So wie es Eli dem noch jungen Samuel eingeschärft hatte und der es dann auch authentisch sagen konnte: *„Rede, denn dein Knecht hört“* (1Sam 3,10).

Mit diesen prinzipiellen Voraussetzungen und den zuvor aufgelisteten Bedingungen – „zweifelloser“ Glaube und Vertrauen auf Gottes Wort, Bitte in Wahrhaftigkeit und Wahrheit, Bereitschaft zur Vergebung gegenüber denen, die an uns schuldig geworden sind – sind zumindest einige der Kriterien genannt, ohne deren Beachtung keine Erkenntnis göttlichen Willens durch Gebet möglich ist. Da könnten wir noch so inständig beten, es würde uns wie den Adressaten des Jakobusbriefes ergehen: *„ihr bittet und empfangt nichts, weil ihr übel bittet“* (Jak 4,3).

¹ Und dies gilt eben nicht nur hier, es ist ein biblisches Prinzip, wie beispielsweise folgende Stellen belegen: Ps 17,1; 119,2; Spr 15,8; Jes 58,9; Jer 29,12f.; Mt 6,5ff. Und aus der eher entgegengesetzten Perspektive: Jes 1,15f.; Jak 4,8.

Es gibt also offensichtlich Voraussetzungen für ein „erfolgreiches“ Gebet. Aber – und da kommt eine weitere Schwierigkeit auf uns zu – nehmen wir einmal an, alle diese Voraussetzungen seien erfüllt. Wie erfahre ich dann konkret Gottes Absicht? Höre ich eine Stimme, sehe ich eine Schrift, durchlebe ich einen Traum? Gottes Möglichkeiten sind äußerst vielfältig. Einen bestimmten Weg gibt es nicht. Unsere Aufgabe besteht darin, geduldig auf „Empfang“ zu bleiben und den in uns wohnenden Geist zu nutzen. Der wird uns bei der Unterscheidung möglicher Alternativen zunehmend Sicherheit geben.

Das Gewissen

Das Gewissen ist, so könnte man vielleicht vorsichtig formulieren, dem

Menschen als göttliche Instanz gegeben worden, die es ihm prinzipiell ermöglicht, Gottes Absichten zu erkennen. Und dies gilt grundsätzlich für alle Menschen, wie wir im Brief an die Römer lesen können, ob sie nun Christen, Juden, Moslems, Buddhisten, Hindus oder Atheisten sind (Röm 2,15). Insofern verfügt jeder Mensch von Geburt an eigentlich über ein wirkungsvolles Instrument, um zumindest im Ansatz Gottes Willen zu erfassen.

Da der Mensch aber in der Regel nicht isoliert und allein aufwächst, sondern immer auch erzogen wird und somit eine wie auch immer geartete Sozialisation erfährt, unterliegt auch sein Gewissen einer fortwährenden Weiterentwicklung. Je nach Ausrichtung der Erziehung wird diese Gewissensinstanz dann in ursprüng-



licher Weise (also tendenziell gottgemäß) oder aber gegenläufig geschult.² Auch dies gilt per se wiederum für alle Menschen, ob Christen oder Nichtchristen.

Nun sollte man annehmen – und im Normalfall ist es sicher auch so –, dass es der christlichen Erziehung ein Anliegen ist, das Gewissen gottgemäß zu trainieren und somit den Erkenntnisprozess des göttlichen Willens zu begünstigen. Irgendwann aber ist auch die eigentliche Erziehung, die in der Regel durch die Eltern erfolgt, beendet. Fortan steht die eigenverantwortliche Weiterentwicklung des Individuums im Vordergrund. Und weil diese niemals losgelöst von dem Einfluss der gesellschaftlichen Umgebung erfolgt, kann der nun auf sich gestellte Mensch sich zukünftig sowohl an Gottes Willen als auch durchaus gegenläufig orientieren und dem Willen Gottes entgegengesetzte Prioritäten setzen.

Insofern ist das Gewissen zwar ein Instrument, von dem Gott gewollt hat, dass wir es bei der Erkenntnis seines Willens gebrauchen, es hängt aber jeweils von der richtigen Eichung ab. Wenn Paulus von Menschen redet, deren Gewissen „wie mit einem Brenneisen gehärtet“ ist (1Tim 4,2), dann meint er wahrscheinlich zunächst Ungläubige. Für unsere Überlegungen wird durch diesen Hinweis aber deutlich, dass es eine prinzipielle Deformationsmöglichkeit des Gewissens gibt – und die betrifft natürlich auch Gläubige.

Nun kann das Gewissen nach beiden Seiten verbogen sein. Während der eine durch fortwährende Grenzüberschreitungen die Tätigkeit des Gewissens dämpft und es schließlich gänzlich zum Schweigen bringt,

kann der andere durch ängstliche und übermäßige Vorsicht vor einem Fehltritt das Gegenteil bewirken: Sein Gewissen wird bereits aktiv und warnt, wenn objektiv gesehen und nüchtern betrachtet noch keinerlei Gefahr vorhanden ist. Verkürzt und überspitzt formuliert: Während dem Ersten alles erlaubt erscheint, bekommt der Zweite nichts mehr auf die Reihe, weil die Angst vor einem Fehltritt jegliche Aktivität hemmt.

Wie bei vielen anderen Dingen haben wir also auch in Bezug auf unser Gewissen die Möglichkeit, von beiden Seiten vom Pferd zu fallen – oder aber, und das ist die dritte Alternative, das Gewissen zu schulen. Paulus empfiehlt seinem Schüler Timotheus Letzteres, nämlich „den Glauben zu bewahren und ein reines Gewissen“ (1Tim 1,19). Dann wird es auch zur Unterscheidung des göttlichen Willens brauchbar sein.³

Die Tauglichkeit des Gewissens als Erkennungsinstrument für den göttlichen Willen erscheint unter diesen Gesichtspunkten eher eingeschränkt. Doch es wäre sicher eine Missachtung göttlicher Absichten, wenn es als prinzipiell ungeeignet dargestellt würde. Auch Paulus berief sich mehrmals auf sein Gewissen (z. B. in Apg 23,1; 24,16; Röm 9,1; 2Kor 1,12; 4,2). Aber er war sich der Problematik bewusst – unter anderem auch der Tatsache, dass er Gott zwar „von seinen Voreltern her mit reinem Gewissen gedient“ hatte (2Tim 1,3), später aber hatte erkennen müssen, dass er dabei dem Willen Gottes schnurstracks entgegengewirkt hatte (Apg 8,3; 9,1.5.13; 26,9ff.; 1Kor 15,9; Gal 1,13; Phil 3,6).

Horst von der Heyden

2 Dass Erziehung (Sozialisation) nicht immer in dieser Bipolarität abläuft, sondern sich oft als Mischform zeigt, ist für unsere Überlegungen eher zweitrangig.

3 W. J. Ouweneel sagte in einem Vortrag einmal sinngemäß, wenn jemand behaupte, in einer bestimmten Angelegenheit ein reines Gewissen zu haben, könne dies möglicherweise weniger ein Indiz für ein gutes Gewissen als vielmehr für ein schlechtes Gedächtnis sein.